

Eine Beilage der Zeitung „reformiert“.

Gottesdienste und Anlässe

5. März, 9:30 Uhr

Regionalgottesdienst

Ref. Kirche Turbenthal
Pfrn. Isabel Stuhlmann
Mariam Poghosyan, Orgel
Kollekte: Ök. Kampagne Brot für alle

12. März, 9:45 Uhr

Brot-für-alle-Gottesdienst mit Taufe

Pfr. Volker Schnitzler
Ursula Jaggi, Orgel
Kollekte: Ök. Kampagne Brot für alle
anschl. **Suppenmittag**
im Restaurant Sternen

19. März, 9:45 Uhr

Gottesdienst

Pfrn. Marianne Kuhn
Ursula Jaggi, Orgel
Kollekte: Ök. Kampagne Brot für alle

26. März, 9:45 Uhr

Gottesdienst

Pfr. Volker Schnitzler
Elvira Hess, Orgel
Kollekte: Blaues Kreuz

29. März, 14 Uhr

Chile für Chliini

Gabi Tobler und
Pfr. Volker Schnitzler
anschl. Basteln und Zvieri
im Pfarrhaus

2. April Palmsonntag, 9:45 Uhr

Gottesdienst

Pfr. Volker Schnitzler
Ursula Jaggi, Orgel
Kollekte: Blaues Kreuz



© Foto: mehmet.geren.design

Wachtet und betet (Matthäus 26,41)

Das Bild verstört. Wir schauen in den Gang des Wagens einer Metro, vermutlich in einem englischsprachigen Land. Menschen sind auf dem Weg zur Arbeit oder auf dem Weg nach Hause. Unseren gewohnten Blick aber stört etwas. Ein erwachsener Mann vorne, offenbar tot, liegt in den Armen eines Menschen, der einen langen Umhang trägt.

Aus der Geschichte der Kirche und aus dem Anblick vieler Bilder wissen wir, was hier dargestellt ist: Die Mutter Maria hält ihren toten Sohn Jesus in den Armen. Solche „Pietà“, zu Deutsch: Frömmigkeit oder Mitleid genannten Bilder gibt es vielfach. Maria, die Schmerzensmutter (Mater Dolorosa) hält ihren toten Sohn in den Armen. Was es aber so noch nie gab ist, dass die Mutter Maria mit ihrem toten Sohn in der U-Bahn abgebildet ist. Diese Darstellung der Pietá, des Mitleidens, ist nicht fern der grossen Stadt auf einem Hügel, sondern mitten in der Stadt – da, wo viele Menschen sich bewegen.

Allerdings meint man, dass die Menschen im Wagen der Untergrundbahn nicht sonderlich beeindruckt sind, noch nicht einmal die Frau, die rechts von Maria sitzt. Alle scheinen eher mit sich und den Anforderungen des Tages oder des bevorstehenden Feierabends beschäftigt.

Es ist nie schön, das Leiden von Menschen zu sehen. Viele Menschen neigen dann zum Wegschauen, weil es sie selber ja nicht betrifft. Andere ergreift eine Art wohliger Schauer, wenn sie selbst nicht betroffen sind. Immer häufiger kommt es vor, dass Menschen ihr Smartphone zur Hand nehmen und den Unfall auf der Strasse

filmen. Damit auch ja alles aufs Bild kommt, schieben sie auch schon mal Rettungskräfte beiseite. Mitgefühl ist das nicht. Eher weidet man sich am Unglück anderer und preist sich selber als wieder einmal Davongekommene. Das ist ein böses Spiel mit dem Unheil.

Aber es gibt ja auch Angst. Manche gehen nicht gerne in ein Spital oder auf den Friedhof. Das sollte man zu verstehen versuchen. An diesen Orten weiss man schon vorher, dass man dem Leid begegnet, dem man eben lieber nicht begegnen möchte.

Verständlich ist das. Hilfreich ist es nicht.

Der italienische Schriftsteller Cesare Pavese (1908–1950) schreibt 1945 in sein Tagebuch („Das Handwerk des Lebens“) den bedenkenswerten Satz:

Wer es nicht versteht, so zu leben, dass er den Nächsten liebt und den Schmerz der anderen mit umfasst, erhält seine Strafe darin, dass er den eigenen Schmerz mit unerträglicher Heftigkeit empfindet.

Das heisst in einer kürzeren Fassung: Wer dem Leiden anderer aus dem Weg geht, den trifft das eigene Leiden dann umso härter. Ich tue mir keinen Gefallen, dem Leiden anderer aus dem Weg zu gehen, es nicht sehen oder hören zu wollen. Wenn ich dann selbst einmal leiden muss, empfinde ich es umso schwerer.

Man könnte meinen, deswegen sitzt die Mutter Maria mit ihrem toten Sohn in der Untergrundbahn. Sie möchte sagen: *Schaut nicht weg! Ihr helft euch, indem ihr hinschaut. Ihr*

könnt an meinem Leid nichts ändern, aber an eurem, das vielleicht noch bevorsteht.

Die Passionszeit will jedes Jahr von neuem denen helfen, die bisher vom Leiden verschont wurden. Sie will helfen, dahin zu schauen, wo Menschen leiden. Nicht wegen des wohligen Gefühls, wieder nicht betroffen zu sein, sondern um sich in Leiden einzuüben, das kommen kann. Es muss nicht kommen, aber es kann kommen.

Wir wissen nicht, was Gott mit uns vorhat. Wir wissen aber, dass wir uns vorbereiten und helfen können. Schaut und hört nicht weg; flüchtet nicht in allerlei vorösterlichen Spass. Es ist noch nicht Ostern, es ist noch Leidenszeit. Lenkt euch nicht vom Leiden ab. Dann wird auch das eigene Leid, sollte es kommen, weniger schwer zu tragen.

„Wachet und betet“, sagt Jesus zu den Jüngern, die mit ihm im Garten Gethsemane sind, aber lieber schlafen als wachen. „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt!“ Anfechtung ist hier der grosse Zweifel, die grosse Last, die uns bei eigenem Leiden treffen kann. Schaut nicht weg, bittet Jesus, weder auf der Strasse noch in der Metro. Wer sich dem Leiden entzieht, zieht es erst recht an. Und wer mit anderen fühlt, mit denen fühlen auch die anderen. Das ist das Geheimnis des Reiches Gottes.

Wer sich kümmert, verkümmert nicht.

Herzlich, Euer Pfr. Volker Schnitzler



Chile für Chliini

Mit Gabi Tobler, Ursula Jaggi
und Pfarrer Schnitzler in der Kirche
Mittwoch, 29. März, 14 Uhr



HEKS
Brot für alle.

**Brot-für-alle
Gottesdienst
mit Suppenmittag**

**12. März,
9:45 Uhr**

**Kollekte für die
Ökumenische
Kampagne 2023**

TIM & LAURA www.WAGHNBÜTNGER.de



Ehrlich beten...